

Den Turbo auf Grün schalten

Von Ralf Fücks

Ökokapitalismus scheint ein Widerspruch in sich. Tatsächlich ist er der einzige absehbare Weg, die Welt vor dem Klimachaos zu retten. Unternehmen und NGOs bilden Allianzen und Investmentfonds begrünen ihre Portfolios. Es bleibt jedoch Aufgabe der Politik, die Märkte in eine ökologische Richtung zu lenken.

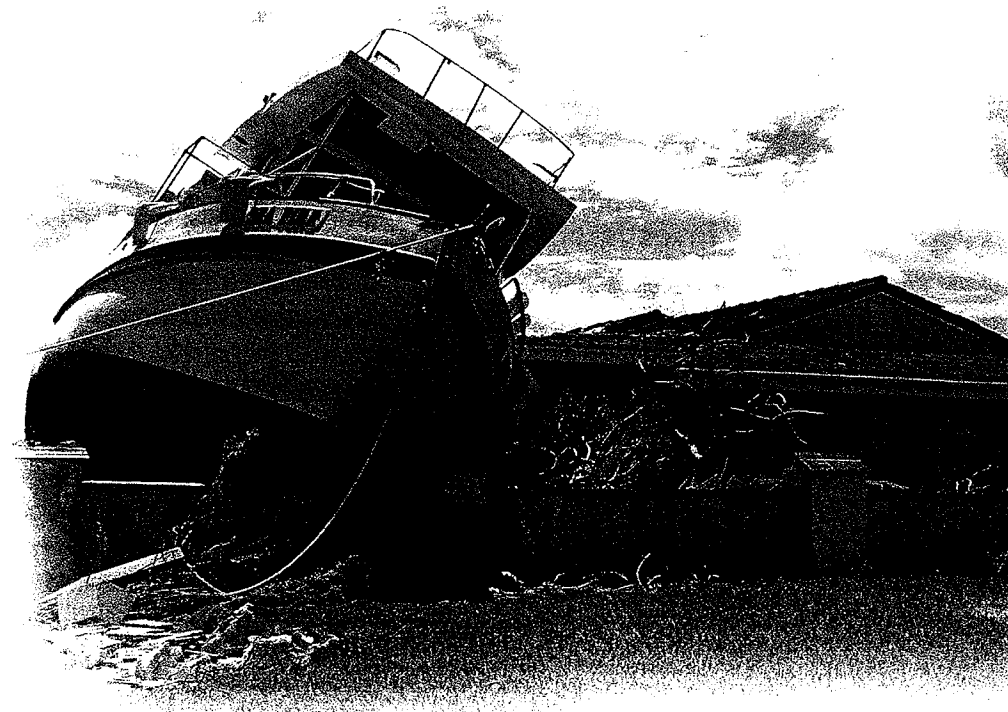
Spätestens seit dem Report des britischen Weltbankökonomens Nicolas Stern wissen wir, dass der Klimawandel nicht nur ein ökologisches Risiko erster Ordnung darstellt: Auch die ökonomischen Risiken sind gewaltig. (1) Falls das Steuer nicht rasch herumgerissen wird, werden die menschengemachten Naturkatastrophen, die mit einem exponentiellen Anstieg der Temperaturen einher-

gehen, zu einer massiven Vernichtung wirtschaftlicher Werte führen. Dagegen schätzt Stern die Kosten für effektiven Klimaschutz auf rund ein Prozent der globalen Wertschöpfung pro Jahr. Den Kosten stehen enorme Wachstumspotenziale auf dem Feld der Green Economy gegenüber. In der Tat sind Investitionen in den Klimaschutz volkswirtschaftlich hoch rentabel – und sie können zum Auslöser eines grünen Wirtschaftswunders werden.

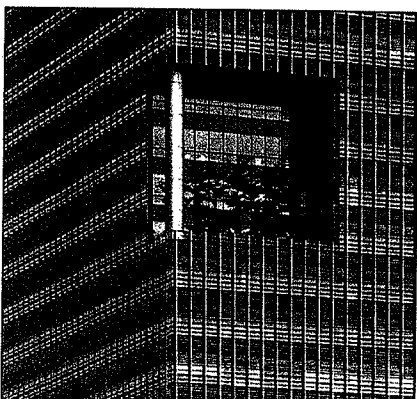
Ökologie als Jungbrunnen der Ökonomie: Das klingt fast wie die Quadratur des Kreises. Dahinter steckt eine gewaltige Herausforderung. Es geht um eine Halbierung der globalen CO₂-Emissionen bis zur Mitte des Jahrhunderts, was einer Reduktion in den „alten“ Industriemetropolen um 80 bis 90 Prozent entspricht – und zwar angesichts rapiden Wirtschafts-

wachstums im globalen Maßstab. Kritik am Wachstum als allein seligmachende Zielgröße für Politik und Unternehmen ist notwendig. Aber angesichts einer Weltbevölkerung, die von heute 6,2 Milliarden bis Mitte des Jahrhunderts auf mindestens neun Milliarden wachsen wird, und angesichts des enormen wirtschaftlichen Nachholbedarfs von zwei Dritteln der Menschheit wäre jede Strategie, die auf wirtschaftliches Nullwachstum abzielt, eine Donquichotterie.

In Hinblick auf die nächsten Jahrzehnte hängt alles davon ab, dass eine Entkopplung von ökonomischer Wertschöpfung, also Wirtschaftswachstum, und Naturverbrauch gelingt. Das bedeutet nichts weniger als eine neue industrielle Revolution. Wir stehen vor der Herausforderung, innerhalb weniger Jahrzehnte den



„Keine Handbreit Wasser unterm Kiel. Die Rückversicherer als Verbündete im Kampf gegen den Klimawandel?“



In die Zukunft investieren

Sie haben die Marktnische längst verlassen: nachhaltige Geldanlagen. Große Investoren sowie der einfache Privatanleger werden von einer Rendite über dem Durchschnittswert angezogen. Und sie finden mittlerweile eine breite Palette an Anlagemöglichkeiten, von der „klassischen“ Windkraftanlage bis hin zur Möglichkeit, in die Aufforstung tropischen Waldes zu investieren. factorY 3/2007 hat ins Portfolio geschaut.

factorY ist das Magazin für Nachhaltiges Wirtschaften.

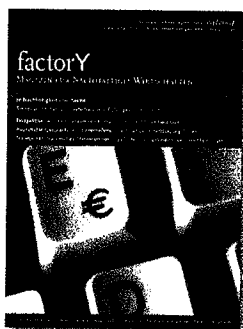
factorY geht den aktuellen Entwicklungen für Nachhaltigkeit in Produktion und Konsum nach.

factorY stellt Unternehmen vor, die in der gesamten Produktionskette nachhaltige Strukturen schaffen.

factorY spürt die Ansätze für Nachhaltigkeit in den aktuellen Konsumtrends auf.

factorY Probeabo bei factorY Publishing
Am Varenholt 123, 44797 Bochum
T 0234.97 99 513, F 0234.97 99 514
oder www.factorY-magazin.de

Einzelheft: 4,60 € zzgl. Versand
factorY im Abo: 4 Hefte für 23,50 € Inland,
33,50 € Ausland (inkl. MwSt und Versand)



Übergang zu einer Wirtschaftsweise zu vollziehen, die auf Ressourceneffizienz, erneuerbaren Energien und geschlossenen Stoffkreisläufen basiert. Nicht mehr die Steigerung der Arbeits-, sondern der Ressourcenproduktivität wird zur Überlebensfrage der Industriegesellschaft.

Alternativlos: der Ökokapitalismus

Dass der Markt nicht aus sich heraus die ökologische Wende hervorbringen wird, ist eine Binsenweisheit. Die Politik muss – auf nationaler und internationaler Ebene – die Vorgaben setzen, um die Märkte in eine ökologische Richtung zu lenken. Ebenfalls illusionär ist die Vorstellung, staatliche Regulierung könnte die Kreativität der Marktwirtschaft ersetzen, in der Millionen und Abermillionen von Produzent(inn)en und Konsument(inn)en eigenverantwortlich handeln. Es geht um einen gigantischen Innovationsprozess im Zeitraffer. Er kann nur erfolgreich sein, wenn eine Vielzahl von Akteuren in Forschung, Wirtschaft und Gesellschaft in Bewegung kommt. Unternehmen und Verbraucher(innen) müssen selbst zu Akteuren der ökologischen Innovation werden. Wie realistisch ist diese Vision?

Von Karl Marx stammt der berühmte Satz: „Der Kapitalismus ruiniert die Springquellen des Reichtums, auf denen er beruht: den Arbeiter und die Natur.“ Das war als Tendenz scharfsinnig beobachtet. Man darf nur nicht den Fehler begehen, daraus ein ehernes Gesetz zu machen.

Als erste historische Antwort auf die zerstörerischen Tendenzen des Kapitalismus trat im 19. Jahrhundert die Arbeiterbewegung auf den Plan und mit ihr die Sozialdemokratie als neue politische Kraft. Ihr Projekt war die soziale Zivilisierung des Kapitalismus. Sie erkämpfte ein weitverzweigtes Netz von Institutionen: Gewerkschaften, Genossenschaften, Sozialversicherungen, berufliche Bildung, Arbeitsgesetzgebung, Tarifverträge oder auch Mitbestimmung. Im Ergebnis stiegen Lebenserwartung und Lebensstandard der arbeitenden Klassen in Europa – und inzwischen auch in weiten Teilen Asiens. Die Erhöhung der Massenkaufkraft führ-

te zur modernen Konsumgesellschaft. Zwar ist die soziale Aufwärtsbewegung der arbeitenden Klassen ein immer wieder umkämpfter Prozess, aber sie ist entgegen aller Unkenrufe auch im Zeitalter der Globalisierung nicht außer Kraft gesetzt. Gerade in den neuen Industrieländern steigen Bildungsniveau und Massenkaufkraft. Gleichzeitig nehmen im postfordistischen Kapitalismus die Nachfrage nach qualifizierter Arbeit und die Bedeutung des „Humankapitals“ für die Wirtschaft zu.

Ob die Analogie zwischen sozialer und ökologischer Marktwirtschaft trägt, muss sich noch erweisen. Aber wer genau hinsieht, findet viele Anzeichen dafür, dass die ökologische Modernisierung des Kapitalismus bereits begonnen hat. Wenn es stimmt, dass im Wettlauf mit der Klimakatastrophe nur eine kurze historische Frist bleibt, gibt es zur Erneuerung des Kapitalismus auch keine ernsthaftige Alternative – oder glaubt jemand im Ernst, dass der autoritäre Ressourcensozialismus à la Hugo Chávez, dem Präsidenten Venezuelas, die Lösung für die Probleme der Weltwirtschaft darstellt?

Aus dem Schoß des Alten

Es geht nicht um Spekulationen, sondern um Tendenzen und Kräfte, die bereits in Richtung einer ökologischen Wende aktiv sind. So haben in den letzten Jahren Zahl und politische Reichweite zivilgesellschaftlicher Organisationen enorm zugenommen. Während 1992 bei der Weltkonferenz in Rio de Janeiro noch 1.400 NGOs akkreditiert wurden, waren es in Johannesburg im Jahre 2002 bereits 3.000. Mit ihrer Fähigkeit zur Skandalisierung fungieren sie als Wächtersystem gegenüber transnationalen Unternehmen. Das Reputationsrisiko, Ziel einer internationalen Kampagne zu werden, ist vor allem bei Konzernen, die im konsumnahen Bereich tätig sind und einen Markennamen zu verlieren haben, ein harter ökonomischer Faktor. Internationale Kampagnen wie „Nestlé tötet Babys“, die Brent-Spar-Aktion von Greenpeace oder die Kampagne gegen ausbeuterische Zustände in

„Glaubt jemand im Ernst, dass der autoritäre Ressourcensozialismus à la Hugo Chávez die Lösung für die Probleme der Weltwirtschaft darstellt?“

den Produktionsstätten von Nike haben Unternehmensleitungen zur Veränderung ihrer Geschäftspolitik gezwungen.

Zum ökonomischen Risiko werden zunehmend auch Umweltrisiken, insbesondere die Abhängigkeit von fossilen Rohstoffen. Gleichzeitig erzwingen langfristige steigende Preise für Rohstoffe und Energie ein effektiveres Ressourcenmanagement. Die Verknappung und Verteuerung von CO₂-Emissionsrechten wird diesen Prozess beschleunigen. Sie untergraben das Geschäftsmodell CO₂-intensiver Unternehmen und schaffen Anreize für mehr Energieeffizienz und alternative Technologien. In weltweit vernetzten Zuliefersystemen kann ein punktueller Produktionsausfall eine Kettenreaktion auslösen, die spürbar auf Umsatz und Ertrag durchschlägt. Deshalb sind Risikomanagementsysteme für Gefahrstoffe und gefährliche Produktionsprozesse inzwischen internationaler Standard, um Haftungsrisiken beherrschbar zu halten.

Auch die handelnden Personen verändern sich. Eine neue Generation von Manager(inne)n erlebt in ihrer Ausbildung, dass soziale Verantwortung des Unternehmens und Ökomanagement zum Handwerkzeug ihres Berufs gehören. Heutige Ausnahmeerscheinungen wie der neue US-Finanzminister, der als Aufsichtsratsvorsitzender der Chase Manhattan Bank zugleich Präsident einer großen US-Naturschutzorganisation war, werden keine Ausnahmen bleiben.

Vor allem in den USA, dem Mutterland privaten Wagniskapitals, ist eine grüne Welle im Investmentsektor zu beobachten. Allein im Sektor alternativer Energien wurden dort im letzten Jahr rund 30 Milliarden US-Dollar investiert.

Eine der überraschenden Begleiterscheinungen der Globalisierung ist die zuneh-

mende Kooperation von internationalen Unternehmen mit zivilgesellschaftlichen Organisationen. So arbeiten 90 Unternehmen mit einem Gesamtjahresumsatz von 400 Milliarden US-Dollar zusammen mit Transparency International in der Anti-Korruptionsinitiative PACI. ABN Amro, die größte holländische Bank, entwickelt zusammen mit der Non-Profit-Organisation Accion International Mikrofinanzmodelle in Lateinamerika. Die Liste ließe sich fortsetzen.

Von Gegnern zu Partnern

Weitreichender noch als die Einzelkooperation von Unternehmen und NGOs sind die Initiativen, die auf eine kooperative Regulierung von Märkten zielen. Auch ihre Zahl wächst. Sie setzen da an, wo staatliche Regulierung wegen fehlender internationaler Übereinstimmung (noch) nicht möglich ist. In der Extractive Industries Transparency Initiative (Initiative zur Transparenz in der Rohstoffindustrie) beispielsweise arbeiten marktführende Öl- und Gaskonzerne und Regierungen mit zivilgesellschaftlichen Organisationen, Investoren und Entwicklungsbanken gemeinsam an dem Ziel, die Geldflüsse aus Öl- und Gasprojekten in ressourcenreichen Ländern transparent zu gestalten. Bei der Ethical Trading Initiative und der Fair Labor Association geht es Unternehmen, NGOs und Gewerkschaften um die Einhaltung der Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation. Der Kimberley Prozess in der Diamantenindustrie hat ein Zertifizierungssystem für Rohdiamanten eingeführt, das der Verbreitung von illegal in Konfliktgebieten geschürften „Blut-Diamanten“ entgegenwirken soll. Der Forest Stewardship Council schließlich zertifiziert Holz und Holzprodukte aus nachhaltiger Bewirtschaft-

ung und erfasst inzwischen fast zehn Prozent der kommerziellen Waldflächen. Großabnehmer wie der US-Baumarkt Home Depot und der Verlag Random House Group gehören zu den Kunden des Labels.

Viele dieser Veränderungen stehen noch am Anfang. Für sich genommen reichen sie nicht aus, um eine ökologische Wende in der nötigen Geschwindigkeit herbeizuführen. Aber sie verweisen auf neue Potenziale und neue Allianzen von Akteuren, die sich bisher eher als Gegner kennen gelernt haben. So setzen Koalitionen aus Umweltverbänden und großen Unternehmen in den USA inzwischen die Bush-Administration unter Druck, verbindliche Ziele und Maßnahmen zur CO₂-Reduktion anzugehen. Hunderte von Städten, ein gutes Dutzend Bundesstaaten und zahlreiche Unternehmen sind zu Vorreitern einer ökologischen Trendwende geworden. Das erklärt auch den effektiven Rückgang der amerikanischen CO₂-Emissionen in 2006 um 1,4 Prozent – trotz eines Wirtschaftswachstums von drei Prozent und trotz der das Klimaproblem ignorierenden Politik Washingtons.

Der Finanzmarkt als Seismograph

Eine der interessantesten neuen Entwicklungen vollzieht sich auf dem Finanzmarkt. Bereits seit mehr als einem Jahrzehnt sind die großen Rückversicherer zu Verbündeten im Kampf gegen die Erderwärmung geworden, weil die Hurrikanschäden astronomische Größenordnungen angenommen haben.

Für jeden international tätigen Konzern ist die Bewertung durch institutionelle Investoren von zentraler Bedeutung. Etwa seit dem Jahr 2000 nimmt die Relevanz von Nachhaltigkeitsindikatoren



Zum Autor

Ralf Fücks, geb. 1951, ist Sozialwissenschaftler und Ökonom. Von 1919 bis 1995 war er Senator sowie Bürgermeister in der Bremer Ampelkoalition. Seit 1996 amtiert er als Vorstand der Heinrich-Böll-Stiftung. Schwerpunkte seiner Arbeit liegen auf den Themen Nachhaltige Entwicklung, Migration, Zukunft Europas und Internationale Politik.

Kontakt

Ralf Fücks
Heinrich-Böll-Stiftung
Rosenthaler Str. 40/41
D-10178 Berlin
Fon ++49/(0)30/285 34 -117
Fax ++49/(0)30/285 34 -109
E-Mail fuecks@boell.de
www.boell.de

im Rating von Unternehmen zu. Pensionsfonds sprechen von einer „Fiduciary Duty“ (Treuhänderpflicht), Nachhaltigkeitskriterien in ihre Anlagestrategien einzubeziehen, um das Risiko für ihre Anleger zu reduzieren. Damit ernst gemacht hat im vergangenen Jahr der weltgrößte Pensionsfonds TIAA-CREF: Er verkaufte seine Coca Cola-Anteile im Marktwert von 52,4 Millionen US-Dollar, nachdem bekannt wurde, dass der Konzern gegen Kinderschutz, Arbeits- und Umweltstandards verstoßen hatte.

Der bislang erfolgreichste Zusammenschluss institutioneller Investoren ist das US-amerikanische Carbon Disclosure Project (CDP), das sich auf klimarelevante Risiken und Daten konzentriert. Seit seiner Gründung im Jahr 2000 ist das CDP von 25 auf 211 Investoren gewachsen und hat heute ein Anlagevolumen von sagenhaften 31 Billionen US-Dollar. CDP befragt regelmäßig die 500 weltweit größten börsennotierten Unternehmen zu ihren Treibhausgasemissionen und Minderungsprogrammen. Die Tätigkeit des CDP hat den Druck auf Börsenaufsicht, Unternehmensleitungen und Wirtschaftsprüfer verstärkt, transparente Berichtsstandards zu Klimarisiken zu entwickeln.

Ziele für die ökologische Politik

Mit den neuen Dynamiken in der Unternehmenswelt, dem Auftreten neuer Akteure und Allianzen wird staatliche Regulierung nicht überflüssig. Originäre Aufgabe der Politik bleibt, den Märkten ökologische Zielvorgaben und einen ökologischen Ordnungsrahmen zu geben. Im Kern geht es um Erwartungssicherheit hinsichtlich umweltpolitischer Ziele, an denen die Unternehmen ihre Investitionen ausrichten müssen, sowie um Kostenwahrheit durch die Einbeziehung ökologischer Folgekosten in die Preise für Energie, Produkte und Dienstleistungen. Die wichtigsten Hebel staatlicher Politik, um diese Transformation zu beschleunigen, sind deshalb:

▫ die Umstellung des Steuer- und Abgabensystems von der Besteuerung der Arbeit auf Ressourcensteuern,

▫ die Weiterentwicklung des Emissionshandelssystems, zunächst auf europäischer, im nächsten Schritt auf globaler Ebene,

▫ verbindliche Zielkorridore für Energieeffizienz und erneuerbare Energien, flankiert durch Förderprogramme für Forschung und Entwicklung,

▫ die Stärkung von Verbraucherrechten (Informationspflicht hinsichtlich der Ökobilanz von Produkten und Materialien, erweitertes Haftungsrecht bei Gesundheitsrisiken),

▫ die Verankerung internationaler Mindeststandards im Hinblick auf Transparenz, soziale Rechte und Umweltschutz in Freihandels- und Investitionsabkommen,

▫ verstärkter Transfer umweltfreundlicher Technologien in die Entwicklungsländer, um deren wirtschaftliches Wachstum in ökologische Bahnen zu lenken.

Ohne konsequente staatliche und globale Ordnungspolitik wird die ökologische Transformation nicht gelingen. Aber sie muss von einer „ökologischen Dynamik von unten“ flankiert werden, die Öko-Bauern und High-Tech-Unternehmen, Erfinder und Investoren, Umweltverbände und aufgeklärte Konsument(inn)en umfasst. Diese Dynamik zu beschleunigen, darauf muss ökologische Politik abzielen. —

Anmerkung

(1) Überarbeitete Fassung eines Essays von Ralf Fücks und Kristina Steenbock, der am 5. Juli 2007 unter dem Titel „Auf in den Ökokapitalismus“ in der ZEIT erschienen ist.